

Heraus aus der Enge

14 Thesen plus eine für ein offenes, erlöstes Christsein

Eine Parabel zum Beginn.

Wer will, kann sie auf die Kirche deuten ...

Es war einmal ein Huhn, das einen Sehfehler hatte.

Deswegen sah es seine ganze Welt in einer Schiefelage und war überzeugt, seine Sicht der Dinge sei gerade.

Natürlich sah das Huhn die anderen Hühner und den Hahn schief.

Es hatte sich auch angewöhnt, immer ein wenig schief zu laufen, so als hätte es ein verkürztes Bein.

Das erschien ihm selbstverständlich als gerade.

Eines Tages lief das Hühnervolk an einem stürmischen Tag am schiefen Turm von Pisa vorbei.

„Seht!“, gackerten die Hühner aufgeregt,

„der Sturm hat den Turm schief geblasen.“

Das schielende Huhn fand den Turm aber völlig gerade.

Es sagte nichts, doch es dachte bei sich, dass die anderen Hühner alle schielten.

1 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass die Artikel des Katechismus und die Paragraphen des Kirchenrechts wichtiger sind, als die Liebe zu Gott, dem Nächsten und sich selbst. Wichtiger sind als biblische Aussagen. Es kann nicht sein, dass das Jahr des Glaubens vor allem zum Studium des Katechismus auffordert und nicht zu einem tieferen Bibelverständnis führen will. Gottes Geist lässt sich nicht beengen; er führt in die Weite. Fordert dazu auf. Christsein heißt nicht, einer Lehre anzuhängen. Christsein ist eine Lebenshaltung.

Der Erwachsenenkatechismus hat auf weit über 700 Seiten 2.865 Lehrsätze. Jesus Christus hat nur einen einzigen Satz nötig gehabt: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das Kirchenrecht ist ohnedies nur Fachleuten verständlich. Neuevangelisierung, ein störrisches Wort, geht nur mit der Bibel und nicht ohne oder gar gegen sie.

2 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass man alle Antworten aus Rom erwartet (die noch dazu auf die lange Bank geschoben werden: Die Beschlüsse der Würzburger Synode waren dem Vatikan nicht einmal einen Eingangsstempel wert!) und nicht auf den guten Geist Gottes vertraut, der den Frauen und Männern im Land gegeben ist. Es kann auch nicht sein, dass das 2. Vatikanische Konzil gefeiert wird, seine Beschlüsse aber Stück für Stück entwertet werden.

Die Frage, was sagt der Papst, was sagt Rom, was sagt die Kirche dazu? ist falsch gestellt. Die Frage ist: Was brauchen unsere Gemeinden? Was können, was müssen wir tun? Es sind noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, nicht einmal jene, die das Kirchenrecht zu bieten hat. Zudem: auch Nebensächlichkeiten, also nicht elementare Glaubenswahrheiten, kommen in einem Gewand daher als seien sie Wort Gottes. Der Dialog wird einfach nicht zugelassen.

3 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass der Klerikalismus blüht und über die Gleichheit aller Christen herrscht. Es kann auch nicht sein, dass dieser Klerus ständig das Wort Gottes im Munde führt, wohl wissend, dass es sich um menschliche Machtgelüste handelt. Das Verhältnis zu Jesus ist das entscheidende Kriterium für die Zugehörigkeit zur Kirche. Alles andere ist Zutat.

Der Klerus ist eine späte Erfindung der Kirche. Die Einteilung in Kleriker und Laien hat eine unselige Zweiklassengesellschaft, die zusätzliche Unterscheidung zwischen Männern und Frauen eine gefährliche Dreiklassengesellschaft aus der einen Kirche gemacht. Nur der Dienst macht die Kirche glaubwürdig, und der muss offen - transparent und weitgehend demokratisch sein. Es gibt nur die Christen auf dem Weg. Es gilt vor allem das allgemeine Priestertum.

Eine Parabel dazu:

Ein junger Priester war frühzeitig Pfarrer geworden.

Er beschloss, endlich die perfekte christliche Gemeinde einzurichten und durchzusetzen.

Zunächst studierte er alle Instruktionen aus Rom, deren er habhaft werden konnte.

Als erstes schickte er jene weg, die seiner Meinung nach schwere Sünder waren:

Die unverheiratet Zusammenlebenden, die Geschiedenen und die Homosexuellen.

Dann trennte er sich von solchen, die nicht alle zwölf Sätze des Glaubensbekenntnisses unterschreiben konnten oder wollten.

Von den wenigen übrig Gebliebenen forderte er die monatliche Beichte, den Kommunionempfang kniend und in den Mund, wöchentlich eine Stunde Anbetung.

Als er den Prozess der Reinigung zu seiner völligen Zufriedenheit vollzogen hatte, feierte er die Messe

in der vorgeschriebenen Kleidung und in Latein! - Allein.

4 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass ein Bischof über das Ansehen, die Würde und den Dienst der Frau bestimmt. Männer und

Frauen haben ihre Würde von Gott. Es ist die gleiche Würde. Gott ist nicht Mann geworden, sondern Mensch. Der Mensch besteht aus Mann und Frau und hat den gleichen Wert. Wer anderes lehren will, sündigt gegen den Willen Gottes. Der Auftrag geht an alle. Auch wenn Johannes-Paul II. festlegte, über Dienst und Amt der Frau in der Kirche dürfe weder geredet noch geschrieben werden. Noch immer gibt es in dieser Richtung Exkommunikationen.

Noch immer sieht die Kirche die Frau nicht als Person, sondern „weiblich“. Das soll sie gefährlich machen, ganz im Sinne von Augustinus. Im Gegenteil: Die Gaben der Frauen fehlen der Kirche und machen sie nur halb. Das dürftige Bild der Frau in der Kirche hat viel mit Maria zu tun - die trotz der aufwändigen Verehrung - als fügsam, gehorsam und demütig beschrieben wird.

5 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass Menschen, die anders sind oder ein schlimmes Schicksal erlebt haben, ausgegrenzt werden: Arme und Kranke, Hungernde in aller Welt, wiederverheiratete Geschiedene, Homosexuelle, junge Leute, die nach dem Sinn des Lebens suchen. Das Vergewaltigungsoffer in Köln ist ein dramatisches Zeichen dafür, wie weit die Kirche inzwischen vom Weg Jesu abgekommen ist. Statt von Entweltlichung sollten wir endlich von Entfeindung reden. Denn es werden auch in der Kirche, trotz gegenteiliger Beteuerungen, Feindbilder aufgebaut.

Jesus hat keinen Menschen ausgegrenzt; er war traurig darüber, wenn Menschen exkommuniziert wurden oder sich selber ausgeschlossen haben. Zeichenhaft hat er nicht nur Krankheiten, Verblendungen und Sprachlosigkeiten aufgehoben, er hat die Menschen auch in die Gesellschaft zurück geführt und ihnen ihren Platz zugewiesen.

Wieder eine Parabel

*Ein Farbiger, der sich kürzlich hat taufen lassen,
befragt den Missionar:*

*„Wenn ich nichts gehört hätte von Himmel und Hölle,
von Sünde und Schuld,
wurde ich dann verdammt?“*

„Nein, natürlich nicht!“ antwortete der Missionar.

Darauf der Farbige:

„Warum um Gotteswillen hast du mir dann das alles erzählt?“

6 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass die Rechtskultur zu wünschen übrig lässt. So gibt es kein Recht auf volle Akteneinsicht, kein Anspruch auf Gehör, oft genug auch kein Recht einen Zeugen zu beteiligen oder gegen Entscheidungen Einspruch zu erheben. Das Recht und die

Rechtsprechung in demokratischen Ländern sind weit christlicher und mitmenschlicher als in der katholischen Kirche. Wenn Karl Rahner sagte: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein“, dann gilt für die Kirche: „Sie muss eine Kirche der Freiheit sein oder sie wird nicht mehr sein.“

Ein gewichtiges Wort Jesu wird gerne überhört: Unter euch soll es nicht so sein wie bei den Machthabern dieser Welt. Schon deswegen müsste die Kirche den rechtlichen und sozialen Standard unserer Demokratie übertreffen, statt weit abgeschlagen hinterher zu hinken. Ganz abgesehen davon, dass der Vatikan zu den ganz wenigen Staaten gehört, die die Charta der Menschenrechte der Vereinten Nationen nicht unterzeichnet haben.

7 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass im Gottesdienst eine Sprache gesprochen wird, die kaum einer versteht. Es darf nicht sein, dass das Messbuch wichtiger ist als das Leben und die Liturgie einer Gemeinde vor Ort. Es kann auch nicht sein, dass Rom über die Texte des neuen Messbuchs (wie über die Lieder im neuen Gotteslob) bestimmt. (Viele ... alle - Erklärung eines Bischofs)

Wenn Gott in unsere Zeit spricht, dann tut er es bestimmt nicht in einer Sprache von gestern oder vorgestern. Weil z.B. die Sprache und damit das Leben der Jungen im Gottesdienst nicht vorkommen, kommen sie nicht mehr. Dennoch tut uns die Rückbesinnung auf die Muttersprache Jesu gut. Ihre vielfältige Bedeutungen bringen uns dazu, unsere falschen Bilder endlich loszulassen. „Abwun b'eschmaja“ - Gott hat schon im Vaterunser eine väterliche und eine mütterliche Seite.

8 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass die Jungen durch Vorbehalte, Vorurteile und Vorbedingungen, vor allem durch traditionelle Erstarrung aus der Kirche heraus gedrängt werden. Hier geht es vor allem um eine Sexualethik, die das Leben der Menschen nicht mehr trifft. Die Sexualethik, die zu einer Lebensfeindlichkeit entartet ist, zeigt sich nicht nur in den Kölner Vorgängen.

Die Einladung Jesus ist bedingungslos, aber sie hat Konsequenzen: „Kommt und seht!“ Die Strukturen der Kirchen müssen einladend sein; sie dürfen nicht abstoßen oder abschrecken. Bedingungen gibt es nicht, wohl aber Folgen des Glaubens. Zum Glück hat Jesus kein einziges Wort in Sachen Sexualität gesagt; zum Glück auch ist das Hohelied der Bibel erhalten worden, auch wenn dieses erotische Buch viele Missdeutungen erfahren musste.

9 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass ein Ordinariat meint, über den Glauben und das Gewissen der Christinnen und Christen zu bestimmen. Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen, also auch mehr als dem Papst oder einem Bischof. Der Aufruf zum ‚Ungehorsam‘ ist oft der größere Gehorsam. Vor allem dann, wenn die Bischöfe gegenüber dem Willen Jesu ungehorsam sind.

Die Verwaltungsorgane der Kirche - die Frage ist schon, ob wir sie wirklich alle brauchen - haben eine Dienstfunktion, nichts anderes. Wenn eine Verwaltung sich zur Herrin über den Glauben machen möchte, überschreitet sie ihre Kompetenzen. Entweltlichung täte auch in diesem Bereich gut. Eine zentralisierte Caritas hebt die Nachbarschaftshilfe und das Engagement der Gemeinden aus.

10 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass das Amt wichtiger ist als der Dienst; die eingebildete Autorität wichtiger ist als die Liebe. Innozenz III. (+1216) erklärte, und das scheint noch heute zu gelten: „Der Papst jedoch ist geringer als Gott, aber größer als der Mensch.“ Diese Auffassung hat sich 1870 (Jurisdiktionsprimat) noch verfestigt und kam im Antimodernistenstreit zur vollen Blüte. Der gegen das Neue Testament sprechende Titel „Heiliger Vater“ für den Papst ist dafür ein drastisches Beispiel.

Die Liebe ist das große Kriterium für alles, was in der Kirche geschieht. Dem Test der Liebe muss sich jede Autorität, muss sich jedes Amt und jede Verordnung unterziehen, wenn sie glaubwürdig sein will. Dagegen respektieren wir die Traditionen unserer Kirche umso mehr, je näher sie ihrem Ursprung kommen und damit dem Willen Jesu. An der Quelle fließt das frische Wasser, nicht im Tiber, kurz vor der Mündung in das Meer.

Auch hierzu eine kleine Parabel:

Der Priesterrat eines Bistums

traf sich zu seiner ersten Sitzung mit dem neuen Bischof.

Nach dem Eröffnungsgebet

begann der Bischof mit seinen Ausführungen:

„Von meinem christlichen Standpunkt aus ...“.

Dabei sah er, dass einer der Räte mit dem Kopf schüttelte.

Der Bischof setzte neu an und erklärte:

„Vom Standpunkt des Papstes aus ...“,

als er wieder das ablehnende Kopfschütteln bemerkte.

Zum dritten Male erhob er seine Stimme, jetzt schon heftiger und sagte: „Vom Standpunkt der Kirche aus ...“.

Erneutes deutliches Kopfschütteln irritierte ihn,

sodass der Bischof nachfragte: „Ich wüsste nicht,

was ich mit diesen fünf Worten Falsches gesagt hätte.“

*Das widerspenstige Ratsmitglied erklärte darauf:
„Der christliche Standpunkt, der Standpunkt des Papstes
und der Standpunkt der Kirche sind falsch.
Es gibt nur den Weg des Glaubens, den Weg Evangeliums.
Wir sollten also solche Standpunkte aufgeben,
damit wir den Weg Jesu gehen können.“*

11 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass nur ein Weg als der richtige erklärt wird, statt die Vielfalt und die Farbigkeit des Heilswillens Gottes zu akzeptieren und zu fördern. Gott hat uns einen Regenbogen an den Himmel gesetzt.

(Witz: Katholik, Muslim, Buddhist im Steit)

Jeder Mensch geht - am ehesten mit Jesus Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben“ - seinen Weg zu Gott. Schon die Vielfalt der Berufungen durch Jesus beweist, dass er Originale, keine Kopien will. Paulus zählt zwei Handvoll Begabungen auf, die in der Kirche von heute durch den Klerikalismus und die Zentralisierung durch Rom allesamt zu kurz kommen. Der Weg Jesu ist ein Liebesweg. In der Liebe vor allem begegnen wir dem, den wir Gott nennen.

12 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass Spannungen und Konflikte unterdrückt werden, statt mit dem Heiligen Geist neue Wege der Versöhnung zu suchen. Vertuschen, verschweigen, kleinreden, um die Heiligkeit der Kirche nicht in Frage zu stellen, ist der falsche Weg. Unglaublichkeit ist geradezu ein Markenzeichen der Kirche von heute.

Spannungen müssen ausgehalten, Konflikte offen ausgetragen werden. Am Ende muss immer die Versöhnung stehen. Sie darf vor niemanden und vor nichts Halt machen. So gesehen war das ‚Jahr der Versöhnung‘ ein kastriertes Jahr. Jede Halbherzigkeit rächt sich, denn die Liebe trägt und erträgt alles, nur keine Halbheiten.

13 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass die Resignation und die Hoffnungslosigkeit überhand nehmen, weil die Freiheit in allen Bereichen unterdrückt wird. Wir brauchen ein neues Selbstbewusstsein der „zwei oder drei, sie in Jesu Namen beisammen“ sind. Schon sie sind Gemeinde, Kirche.

Das Versprechen Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt ...“ widerlegt alle Gefühle der Resignation und der Hoffnungslosigkeit. „Wir sind zur Freiheit der Kinder Gottes befreit“ führt uns aus aller Angst und jeder Enge heraus.

14 Es kann in der Kirche von Augsburg nicht sein, dass das Gericht verkündet wird, aber nicht die froh machende Botschaft Jesus, dass alles schon gerichtet ist.

Die tröstliche Botschaft der Erlösung lautet: Es ist alles schon gerichtet. Der Mensch kann und braucht zur Erlösung durch Jesus Christus nicht hinzu zu fügen. Es bekommt die Erlösung geschenkt; er muss sie nur annehmen. Deswegen nehmen wir uns die Freiheit, unser Leben als erlöste Christen zu gestalten. Wer immer nur die Erlösung der bereits Erlösten predigt, macht sie unglaubwürdig.

15 Das alles kann und darf nicht sein. Deswegen wollen wir auftreten, statt austreten. Wir wollen uns engagieren, statt zu resignieren. Gerade jetzt, da die Kirche einen neuen Papst wählt. Doch der Papst wird es nicht sein, der die Reformen voranbringt. Der Papst und wir.

Deswegen eine Parabel zum Schluss

Ein suchender Mensch las im Evangelium die Worte Jesu:

„Nehmt für unterwegs nichts mit, tragt nur Sandalen an den Füßen“, und er befragte bei passender Gelegenheit einen Bischof nach der Bedeutung dieser Worte.

Ohne lange zu überlegen, gab der hohe Würdenträger die gespreizte Antwort des erfahrenen Theologen:

„Eines Tages wirst du alles abwerfen, sogar die Sandalen. Du wirst den Grund des Wesentlichen betreten.“

Der Suchende sah den Bischof lange schweigend an und meinte:

„Dann werdet ihr wohl nie das Wesentliche berühren?“

Roland Breitenbach